

GOLD COLLECTION

KARL VORLÄNDER

**GESCHICHTE DER
PHILOSOPHIE**

***MEISTERWERKE
DER LITERATUR***

Geschichte der Philosophie

Karl Vorländer

Inhalt:

[Karl Vorländer - Biografie und Bibliografie](#)

[Geschichte der Philosophie](#)

[Vorwort zur 1. Auflage.](#)

[Aus dem Vorwort zur 2. Auflage.](#)

[Vorwort zur 3. Auflage.](#)

[Zur fünften Auflage.](#)

[Einleitung.](#)

[1. Philosophie. Ihr Name und Begriff.](#)

[2. Die Geschichte der Philosophie. Ihre Methode,
Quellen und Hilfsmittel. Einteilung des Stoffes.](#)

[3. Verhältnis der orientalischen Völker zur Philosophie.](#)

[4. Selbständigkeit der griechischen Philosophie. Quellen
und Hilfsmittel zu ihrer Geschichte.](#)

[Die Philosophie des Altertums](#)

[Erste Periode. Vorsokratische Philosophie.](#)

[Kapitel I. Anfänge der Reflexion über den Kosmos.](#)

[Kapitel II. Anfänge der Reflexion über das Denken vom
Kosmos. Sein und Werden \(die Eleaten und Heraklit\).](#)

Kapitel III. Die jüngeren Naturphilosophen:
Empedokles, Anaxagoras u. a.
Kapitel IV.

Zweite Periode. Sokrates und die Sophisten.

Kapitel V. Die sophistische Aufklärung.
Kapitel VI. Sokrates.
Kapitel VII. Die sokratischen Schulen.

Dritte Periode. Die klassische Philosophie der Griechen:
Plato und Aristoteles.

Kapitel VIII. Plato.
Kapitel IX. Aristoteles.

Vierte Periode. Die hellenistisch-römische Philosophie.

A. Hellenistische Periode.

Kapitel X. Die Stoiker.
Kapitel XI. Die Epikureer.
Kapitel XII. Die Skeptiker.

B. Die Philosophie auf dem Boden des römischen
Weltreichs.

Kapitel XIII. Die Philosophie bei den Römern.
Kapitel XIV. Vorläufer des Neuplatonismus.
Kapitel XV. Die Neuplatoniker.

Die Philosophie des Mittelalters.

Erster Abschnitt. Die Philosophie der Kirchenväter
(Patristik).

Kapitel I. Ältere Patristik.
Kapitel II. Jüngere Patristik

Zweiter Abschnitt. Die Scholastik.

Kapitel III. Die Anfänge der Scholastik.
Kapitel IV. Die Glanzzeit der Scholastik.
Kapitel V. Ausgang der Scholastik. Zunehmender
Zwiespalt zwischen Glauben und Wissen.
Blüte der deutschen Mystik.

Die Philosophie der Neuzeit

Übergangsperiode.

Kapitel I. Die Philosophie der Renaissance.
Kapitel II. Die Begründung der modernen
Naturwissenschaft.

Erste Periode. Die Zeit der grossen Systeme.

Kapitel I. Descartes (1596-1650).
Kapitel II. Thomas Hobbes (1588-1679).
Kapitel III. Spinoza (1632-1677).
Kapitel IV. Leibniz (1646-1716).

Zweite Periode. Die Philosophie der Aufklärung.

A. England und Schottland.

Kapitel V. Locke (1632-1704).
Kapitel VI. Weitere Entwicklung der
Aufklärungsphilosophie in England.

B. In Frankreich.

Kapitel VII. Die französische Aufklärungsphilosophie von Bayle bis Rousseau.

C. In Deutschland.

Kapitel VIII. Die deutsche Aufklärungsphilosophie.

Dritte Periode. Die Neubegründung der Philosophie durch Immanuel Kant

Kapitel IX. Einleitung.

Kapitel X. Kants Neubegründung der Wissenschaft. (Kritik der reinen Vernunft.)

A. Die konstitutiven Prinzipien der Erfahrung.

Kapitel XI. B. Die regulativen Prinzipien der Erfahrung oder die Ideen.

Kapitel XII. Kants Neubegründung der Ethik.

Kapitel XIII. Die Begründung der Ästhetik.

Vierte Periode. Die Systeme der nachkantischen Philosophie von Fichte bis Schopenhauer. (1. Hälfte des 19. Jahrhunderts.)

Kapitel XIV. Einleitung: Von Kant zu Fichte.

Kapitel XV. Fichte.

Kapitel XVI. Schelling.

Kapitel XVII. Hegel.

Kapitel XVIII. Kritische Nebenströmungen.

Schleiermacher, Herbart, Beneke.

Kapitel XIX. Schopenhauer.

Fünfte Periode. Die Philosophie der Gegenwart.

Kapitel XX. Der Positivismus.

Kapitel XXI. Materialismus und Spiritualismus.

[Kapitel XXII. Die moderne Entwicklungsphilosophie:
Darwin, Spencer.](#)
[Kapitel XXIII. Idealistische Systembildungen auf
naturwissenschaftlicher Grundlage.](#)
[Kapitel XXIV. Die Erneuerung des Kritizismus.](#)
[Kapitel XXV. Sozialismus und Individualismus.](#)
[Kapitel XXVI. Sonstige philosophische Erscheinungen
der Gegenwart.](#)
[Zeittafel zur Geschichte der neueren Philosophie.](#)

[Fußnoten](#)

*Geschichte der Philosophie, Karl Vorländer
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster*

ISBN: 9783849616229

*www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de*

Frontcover: © Vladislav Gansovsky - Fotolia.com

Karl Vorländer - Biografie und Bibliografie

Philosoph, Sohn des Philosophen Franz Vorländer, geboren am 2. Januar 1860 in Marburg, verstorben am 6. Dezember 1928 in Münster. Studierte in Marburg und in Berlin besonders Philosophie, deutsche Literatur und Geschichte und wirkte als Professor am Reformgymnasium in Solingen. Er schrieb. »Der Formalismus der Kantischen Ethik in seiner Notwendigkeit und Fruchtbarkeit« (Marb. 1893); »Kant und der Sozialismus« (Berl. 1900); »Die neukantische Bewegung im Sozialismus« (in den »Kantstudien«, Bd. 7, 1902); »Marx und Kant« (Vortrag, Wien 1904); »Geschichte der Philosophie« (in der »Philosophischen Bibliothek«, 2. Aufl., Leipz. 1908, 2 Bde.); »Kant, Schiller, Goethe. Gesammelte Aufsätze« (das. 1907) u. a. Außerdem hat er die meisten Schriften Kants mit Einleitungen und ausführlichen Sachregistern (Halle 1899–1906) herausgegeben. V. ist zu den Neukantianern zu zählen (s. Neukantianismus) und bringt den Sozialismus mit Kant in Verbindung, indem er meint, die Kantische Ethik eigne sich am besten zur Grundlage für die sozialistische Weltanschauung, die eine Gemeinschaftsethik zur Absicht habe.

Geschichte der Philosophie

Vorwort zur 1. Auflage.

Es mangelt heute keineswegs an philosophiehistorischen Werken; wer daher mit einer neuen Geschichte der Philosophie auf den Plan tritt, muß einen besonderen Grund dafür haben. Das vorliegende Buch glaubt nun in der Tat einem vorhandenen Bedürfnis entgegenzukommen; es will die *Lücke* ausfüllen, die gegenwärtig zwischen den großen Werken von *Überweg-Heinze*, *J. E. Erdmann*, *Eduard Zeller*, *Kuno Fischer* auf der einen, den kleineren Kompendien und Abrissen von *Schwegler*, *Kirchner* e tutti quanti auf der anderen Seite klafft. Gerade der vielgebrauchte *Schwegler*, der seinerzeit eine respektable Leistung darstellte und seine praktische Brauchbarkeit durch die zahlreichen, ihm zuteil gewordenen Auflagen bewiesen hat, ist heute, 45 Jahre nach dem Tode seines Verfassers, gänzlich veraltet: woran auch die verhältnismäßig geringfügigen Ergänzungen *Sterns* wenig geändert haben. Er, der von den Fachmännern nur mit einem gewissen verächtlichen Lächeln genannt zu werden pflegt, sollte allmählich aus dem Bücherfach unserer Studenten und sonstigen Liebhaber der Philosophie verschwinden. Ein Werk von mittlerem Umfange wie das unsere, welches die *ganze* Geschichte der Philosophie zusammenfassend darstellte, existiert unseres Wissens bisher noch nicht. Denn die verdienstlichen Grundrisse von *E. Zeller* und *R. Falckenberg* schildern nur einzelne Teile der philosophischen Gesamtentwicklung, die vortreffliche *Geschichte der Philosophie* von *Windelband* aber ist kein Lehrbuch im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern eine Geschichte der philosophischen Probleme und Begriffe.

Als ich vor nahezu fünf Jahren dies Buch begann, war freilich ein beträchtlich kleinerer Umfang beabsichtigt, aus den damals geplanten 400 Seiten ist ungefähr das Doppelte geworden. Aber je mehr ich in der Arbeit vordrang, desto weniger genügte mir eine bloß summarische Behandlung des Stoffes. Die *griechische* Philosophie, die bereits sämtliche philosophischen Grundbegriffe und Probleme, nur in vereinfachter Gestalt, behandelt und daher für den Anfänger stets die beste Einleitung in die Philosophie bilden wird, durfte nicht knapper, als geschehen, behandelt werden. Aber auch die Philosophie des *Mittelalters*, die ich anfangs, wie es ja auch die meisten nichtkatholischen Universitätslehrer in ihren Vorlesungen tun, ganz zu übergehen vorhatte, enthält so viele interessante philosophische Gedanken, daß ich auch ihr einen kürzeren Abschnitt meines Buches (80 Seiten) gewidmet habe. Weshalb ich endlich auch die Philosophie der *Gegenwart* (1840-1900) einer eingehenderen Darstellung unterziehen zu müssen glaubte, ist Bd. II, 403 des näheren auseinandergesetzt.

Da ich mir als Leser vor allem Studierende und solche Gebildete denke, die sich einem ernsteren Studium der Philosophie widmen wollen, war ich bestrebt, eine wenn auch nicht leichte, so doch klare, jedem Gebildeten verständliche *Sprache* zu gebrauchen. Hie und da mag sie freilich, da ich das Buch nicht noch stärker - über zwei Bände hinaus - anschwellen lassen wollte, etwas zu knapp und gedrängt erscheinen. Daß ich meinen zahlreichen Vorgängern auf dem Gebiete der Geschichtschreibung der Philosophie, wie auch den Einzelforschungen und Einzeldarstellungen, die ich am Eingang der betreffenden Paragraphen zitiert habe, vieles verdanke, brauche ich kaum erst zu versichern. Dennoch trägt mein Buch, denke ich, seine eigene Färbung. Zwar habe ich - schon um des didaktischen Zweckes willen, den es in erster Linie verfolgt

- möglichste *Objektivität* erstrebt und diese hinsichtlich der Darstellung der *Tatsachen* hoffentlich auch annähernd erreicht. Es war mir darum zu tun, ein Buch zu liefern, das durchaus *wissenschaftlichen* Charakter trüge. Allein eine *vollkommene* Voraussetzungslosigkeit ist von dem Historiker, und erst recht von dem der Philosophie, nicht zu erreichen, auch nicht einmal zu wünschen; denn sie würde zu schwächerer Farblosigkeit, gänzliche Enthaltung vom eigenen (wenn auch nur immanenten) Urteil zur Urteilslosigkeit führen. Daß überall die neuesten gelehrten Forschungen nach Möglichkeit berücksichtigt sind, werden die Fachleute, so hoffe ich, anerkennen.

Mit den Literaturangaben meine ich das richtige Maß innegehalten zu haben. Die chronologische Tabelle der Hauptwerke der neueren Philosophie am Schlüsse des zweiten Bandes wird hoffentlich den Beifall der Leser finden; ebenso die Spaltung des Registers in ein Verzeichnis 1. der Philosophen, 2. der Literatoren. Zu den letzteren sind alle, zu den ersteren mit Absicht nur die, wichtigsten Belegstellen angeführt. Einem Wunsche des Verlags entsprechend, hat die am 1. Januar 1903 in allen Ländern deutscher Zunge zur Einführung gelangende neue deutsche Rechtschreibung bereits Anwendung gefunden.

Schließlich bleibt mir noch die angenehme Pflicht, meinen Freunden, den Herren Professor *P. Natorp* in Marburg und Professor *F. Staudinger* in Darmstadt für manchen freundlichen Rat, sowie dem letzteren und den Herren Dr. *O. A. Ellissen* in Einbeck und Dr. *W. Jesinghaus* hier für ihre bereitwillige Hilfe bei der Korrektur und Herrn Verlagsbuchhändler *Joh. Friedr. Dürr* für sein stetes, liebenswürdiges Eingehen auf meine Wünsche meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

Solingen, im August 1902.

Karl Vorländer.

Aus dem Vorwort zur 2. Auflage.

An der Gesamtanlage des Buches habe ich nichts zu ändern gefunden. Denn daß die Periode des Überganges von der mittelalterlichen zur neueren Philosophie jetzt ihren Platz in Band I bekommen hat, hat seinen Grund lediglich in dem Mißverhältnis des äußeren Umfanges der beiden Bände, von denen sonst der zweite noch einmal so stark geworden wäre wie der erste. Sollte nicht eine Dreiteilung stattfinden, von der der Verlag absehen zu sollen glaubte, so blieb kein anderer Ausweg übrig. Aber auch der innere Charakter des Werkes konnte unverändert bleiben...

Daß ich Plato mit größerer Liebe als Aristoteles, Kant eingehender als Schelling oder Hegel behandelt, daß ich Hermann Cohen beinahe ebensoviel Seiten wie Wilhelm Wundt gewidmet habe, liegt an meiner philosophischen Auffassung, deren sich eben, bei allem Streben nach Objektivität, kein Philosophiehistoriker entschlagen kann und - soll. Geschwankt habe ich dagegen, ob ich, einem, von mehreren Seiten geäußerten Wunsche folgend, das letzte Kapitel oder wenigstens den letzten Paragraphen des zweiten Bandes (»Sonstige philosophische Erscheinungen der Gegenwart«) streichen sollte. Auch ich empfinde es als einen Schönheitsfehler, daß die zusammenhängende Darstellung hier gegen Schluß durch eine große Reihe von Gelehrtennamen und Büchertiteln unterbrochen wird. Aber, da von anderer Seite gerade Wert auf eine solche Übersicht gelegt wurde und jener Schönheitsfehler sehr leicht durch das Überspringen der betreffenden Seiten von dem Leser

beseitigt werden kann, so habe ich schließlich von der Streichung dieses - natürlich auch von mir nur als Nachschlageparagrafen gedachten - Abschnittes doch abgesehen...

Solingen, Ende November 1907.

K. V.

Vorwort zur 3. Auflage.

Rascher, als ich gedacht, ist eine neue Auflage des Buches notwendig geworden. Dies und der Umstand, daß es auch ins Russische, Finnische und Spanische teils übersetzt worden ist, teils noch übersetzt wird, läßt mich hoffen, daß ich mit der Anlage des Ganzen das Richtige getroffen. Ich habe mich daher, wie schon bei der zweiten Auflage, auf Verbesserungen, namentlich Ergänzungen, im einzelnen beschränkt, die diesmal auch dem ersten Teile in weiterem Maßstabe zugute gekommen sind. So hat z.B. die Darstellung der indischen Philosophie (S. 12 f.) und des Neuplatonismus (Philo, Plotin, Proklus) eine, wenn auch nur beschränkte, Umgestaltung erfahren, während im 2. Bande neue Richtungen der Gegenwart, wie der Pragmatismus, neu, andere (z.B. der Vitalismus und E. Mach) stärker berücksichtigt wurden. Aber auch sonst ist kaum ein Paragraph ohne Verbesserungen geblieben, insbesondere auch die neu hinzugekommene Literatur, soweit sie von Wichtigkeit schien, sorgfältig nachgetragen worden. Von der von geschätzter Seite vorgeschlagenen Einführung eines gemeinsamen Registers für beide Bände habe ich Abstand genommen, weil die Bände auch einzeln

verkauft werden. Dagegen wurden die Register selbst ausführlicher gestaltet.

Solingen, im August 1910.

Karl Vorländer.

Zur fünften Auflage.

Auch die neue, durch den Krieg länger als sonst verzögerte Auflage ist sorgfältig durchgesehen und nach Möglichkeit verbessert worden. Um das Buch, das zu meiner Freude immer mehr auch in Arbeiterkreise einzudringen beginnt, auch solchen Lesern in noch weiterem Maße zugänglich zu machen, habe ich es mir angelegen sein lassen, entbehrliche Fremdwörter noch mehr als bisher durch deutsche zu ersetzen; ganz ohne solche kann freilich eine Geschichte der Philosophie nicht auskommen. Die gewohnte Fortführung der Darstellung bis zur Gegenwart bedeutet leider diesmal nicht viel. Was ich sonst über die Aufgabe der Philosophie in der heutigen Zeit zu sagen hatte, findet der Leser am Schlüsse des zweiten Bandes.

Solingen, im Juli 1919.

Karl Vorländer.

Einleitung.

1. Philosophie. Ihr Name und Begriff.

Was Philosophie ist, kann man nur durch eigenes Philosophieren und im Laufe desselben lernen. Wir vermeiden es daher absichtlich, uns gleich zu Anfang dieser Philosophiegeschichte in tiefergehende Auseinandersetzungen über Begriff und Wesen der Philosophie ein zulassen, sondern beschränken uns darauf, eine gedrängte Skizze ihrer Namensgeschichte zu geben, um daran einige Bemerkungen über unsere eigene Auffassung zu schließen.

Der Ausdruck *philosophiein* wird zuerst von *Herodot* (I, 30) gebraucht, und zwar in seinem ursprünglichen Wortsinne der Liebe zur Weisheit, des Bildungsstrebens; ähnlich in der Grabrede des Perikles (Thukyd. II, 40). Neben dieser allgemeineren erhält das Wort seine engere Bedeutung als Fachausdruck für die Wissenschaft »vom Seienden« erst bei Plato und Aristoteles.¹ Es bezeichnet bei diesen Klassikern der antiken Philosophie fast genau das, was wir heute unter »Wissenschaft« verstehen, und wird deshalb auch in der Mehrzahl (*philosophiai*) gebraucht. *Aristoteles* insbesondere unterscheidet bestimmter seine »erste« Philosophie, welche die ersten Gründe und Prinzipien alles Seienden erforscht, von den übrigen Philosophien oder Wissenschaftszweigen, desgleichen von den vorhergegangenen Denkrichtungen, die ebenfalls *philosophiai* heißen. Entsprechend der weiteren Entwicklung der Philosophie selbst, fällt dann ihr Begriff bei den nacharistotelischen Schulen der Stoiker und Epikureer wesentlich mit dem Streben nach vernunftgemäßer Glückseligkeit zusammen: die »Weisheitsliebe« wird zur Lebenskunst, während die Einzelwissenschaften, allmählich erstarkt, unter

besonderen Namen sich von der gemeinsamen Stammutter loszulösen beginnen. In ihrer letzten Periode endlich tritt, die antike Philosophie in enge Verbindung mit der religiösen Spekulation.

Die Begriffsbestimmungen des späteren Altertums erleiden zwar im christlichen *Mittelalter* keine wesentliche Veränderung, aber die Philosophie ist zur dienenden Magd der Theologie geworden, deren von vornherein feststehende Dogmen sie mit den Mitteln der menschlichen Vernunft rechtfertigen, begründen, im besten Falle weiter ausgestalten soll. Mit dem Wiedererwachen der Wissenschaften im Zeitalter der *Renaissance* wirft die Philosophie das kirchliche Joch ab, betrachtet als ihre einzige Quelle das »natürliche Licht« der Vernunft und wird wieder zu dem, was sie im klassischen Altertum gewesen war: einer auf vernunftmäßiger Begründung ruhenden Welterkenntnis und Lebensanschauung. Im Gegensatz zum kirchlichen Dogma wird sie so zur »Weltweisheit«, wie man im 18. Jahrhundert zu sagen pflegte, Ihr Wissenschaftscharakter tritt natürlich bei den verschiedenen Systemen in verschieden starkem Grade hervor, am entschiedensten bei *Kant*.

Wie aus der vorangegangenen Skizze klar geworden sein wird, ist »Philosophie« schon im Altertum in einem *engeren* und in einem *weiteren* Sinne – Kant würde sagen: nach ihrem *Schulbegriff* und nach ihrem *Weltbegriff*² – gebraucht worden. Dem schließt auch die folgende Begriffsbestimmung sich an. Philosophie im engeren Sinne, genauer Philosophie als *Wissenschaft*, sucht die Vereinheitlichung der Erkenntnis, welche die Einzelwissenschaften auf ihren Teilgebieten erstreben, auf dem Gesamtgebiet menschlichen Erkennens überhaupt zu erreichen, indem sie dessen Grundsätze und Grundbegriffe

festzustellen und in systematischen Zusammenhang miteinander zu bringen sucht. Am kürzesten könnte man deshalb Philosophie in diesem Sinne vielleicht als *Prinzipienlehre der Wissenschaften* bezeichnen. Alle Wissenschaften haben das Bestreben, ihre letzten Grundlagen philosophisch nachzuweisen. Wir unterscheiden heute nicht mehr bloß die älteren philosophischen Lehrfächer der Logik (Erkenntnistheorie), Psychologie, Ethik und Ästhetik, sondern reden auch von einer Rechts-, Geschichts-, Natur-, Sprach-, Religions-, Sozialphilosophie, ja sogar von einer Philosophie der Mathematik und der Technik.

Neben dieser Philosophie im engeren, *erkenntniskritischen* Sinne, welche die Einzelwissenschaften oder Kulturgüter (wie Moral, Religion, Kunst, soziales Leben) zum Gegenstande ihres erkenntniskritischen Verfahrens macht, steht nun aber noch die Philosophie »nach ihrem Weltbegriffe«, die auf Grund der gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnis ein geschlossenes Weltbild zu entwerfen sucht, sonach mit dem Anspruch einer *Weltanschauung* auftritt. Sie unterscheidet sich von der den gleichen Anspruch erhebenden künstlerischen oder religiösen Weltanschauung durch ihre Gebundenheit an das Vernunftmäßige Denken. In diesem allgemeineren Sinne, den eine Geschichte der Philosophie nicht übersehen darf, weil das philosophische Denken tatsächlich in zahlreichen Fällen diesen Weg eingeschlagen hat, würde Philosophie etwa gleichzusetzen sein mit: *vernunftgemäßer Weltbetrachtung*.

2. Die Geschichte der Philosophie. Ihre Methode, Quellen und Hilfsmittel. Einteilung des Stoffes.

Erstes Erfordernis aller Geschichtsschreibung ist gewissenhafte Erforschung der Tatsachen nach den Grundsätzen kritisch-historischer Methode, die hier als bekannt vorausgesetzt werden darf. Sind die Tatsachen auf solche Weise sorgfältig ermittelt, so handelt es sich um ihre Verbindung zu einem Ganzen geschichtlicher Darstellung. Eine gewisse Subjektivität ist hierbei unvermeidlich; ohne sie würde ein farb- und blutloses Machwerk entstehen. Insbesondere muß der Verfasser einer Philosophiegeschichte, gerade so wie der Autor einer Geschichte der Mathematik oder der Naturwissenschaften Mathematiker oder Naturforscher sein muß, selbst bis zu einem gewissen Grade Philosoph sein, d. i. zu philosophieren verstehen, denn er hat nicht, wie man es noch vor 100 Jahren verstand, eine philologische Literargeschichte oder eine anekdotenhafte Sammlung merkwürdiger Meinungen zu geben. Wie die Behandlung, so ist auch die Abgrenzung des Stoffes nicht leicht. Das Verhältnis zur Kulturgeschichte, die Entwicklung und die Probleme der positiven Wissenschaften erfordern Berücksichtigung, ferner neben dem systematischen der persönliche (biographische) Faktor.

Die zuverlässigsten *Quellen* für die Feststellung des Tatsächlichen sind natürlich in erster Linie die Werke der Philosophen selbst. Für die Neuzeit, seit der Erfindung der Buchdruckerkunst, fließen diese Quellen reichlich genug. Neuere und neueste Entdeckungen und Veröffentlichungen einzelner Schriften und namentlich brieflicher Äußerungen haben zwar manche wertvolle Ergänzungen und Berichtigungen im einzelnen, aber im Verhältnis zur *Gesamtmasse* des bereits Bekannten doch nicht allzuviel Neues von grundstürzender Bedeutung gebracht. Auch über die christliche Scholastik des Mittelalters sind wir

durch die zum größten Teile noch erhaltenen Originalwerke ziemlich zuverlässig unterrichtet. Am ungünstigsten steht es in dieser Beziehung mit der Philosophie des Altertums. Aus ihrer ältesten, der vorsokratischen Periode sind uns leider nur zufällig erhaltene Bruchstücke aufbewahrt, aus der nacharistotelischen Philosophie der Griechen nicht viel mehr. Um so erfreulicher ist die Tatsache, daß wenigstens die Werke ihrer Klassiker, Plato und Aristoteles, fast vollständig erhalten sind, aus der späteren Zeit die Schriften des Lukrez, Cicero, Seneka, Plutarch, Epiktet, der wichtigsten Neuplatoniker und Kirchenväter. Für die fehlenden Teile besitzen wir immerhin eine Art sekundärer Quellen in den, freilich meist erst aus nachchristlicher Zeit stammenden, literarhistorischen Berichten (s. unten S. 14 f.).

Die einzige *Sammlung* von Hauptwerken der Philosophie, die wir bisher in Deutschland besitzen, bildet die von v. Kirchmann begründete, später in den Verlag von Dürr (jetzt F. Meiner) in Leipzig übergegangene *Philosophische Bibliothek*. Sie enthält die *sämtlichen* philosophischen Schriften von *Descartes, Plato, Spinoza* und *Kant*; die Hauptwerke von *Aristoteles, Bacon, Berkeley, Bruno, Cicero, Comte, Condillac, Eriugena, Fichte, Grotius, Hegel, Hume, Julian, La Mettrie, Leibniz, Lessing, Locke, Macchiavelli, Schelling, Schiller, Schleiermacher, Sextus Empiricus, Shaftesbury*, einzelnes von *d'Alembert, Fries, Herbart, Lotze, Wolff*, - die fremdsprachlichen in deutscher Übersetzung - und wird noch weiter vervollständigt werden, bzw. in zeitgemäßer Neuauflage erscheinen (vgl. unter der Literatur zu den einzelnen Philosophen).

Die *Geschichtsschreibung* der Philosophie ist eine verhältnismäßig junge Wissenschaft.. Die ältesten historischen Darstellungen, wie die des Engländers Stanley (London 1655) oder des Deutschen Brucker (1731 bis 1737

und 1742 bis 1744), sind heute für uns völlig wertlos. Ein systematisches Interesse für sie erwacht erst nach der großen Erneuerung der Philosophie durch Kant. Indessen sind die Darstellungen aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts (von Tiedemann, Buhle, Tennemann, Fries u. a.) jetzt teils veraltet, teils leiden sie, wie namentlich die geistvollen Vorlesungen von Hegel (Bd. XIII - XV der S. W., Berlin 1833-36), unter der Konstruktionssucht ihrer Verfasser. In Frankreich machte sich in den 40er Jahren namentlich Victor Cousin und seine Schule um die Durchforschung der Geschichte der Philosophie verdient. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts werden die Gesamtdarstellungen derselben immer häufiger; die Bibliographie in Bd. I, § 4 des gleich zu erwähnenden Werkes von Ueberweg zählt in ihrer neuesten Auflage nicht weniger als 59 seit diesem Zeitraum auf. Wir heben an dieser Stelle nur die wichtigsten hervor:

A). F. Ueberweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie (4 Bände), seit Ueberwegs Tod (1871) fortgeführt und bedeutend erweitert von *Prof. M. Heinze*-Leipzig, nach dessen Tode (1909) von *Praechter, Baumgartner, Frischeisen-Köhler* und *Oesterreich*, jetzt in 10. bzw. 11. Auflage vorliegend; zwar trocken, aber als reichhaltige Stoffsammlung und Nachschlagebuch (mit ausführlicher Bibliographie) für den Fachmann unentbehrlich.

W. Windelband, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, 7. Aufl. 1916; mehr eine Geschichte der Probleme, scharf, geistvoll, eigenartig, dem Fortgeschritteneren sehr zu empfehlen.

J. E. Erdmann, Grundriß der Geschichte der Philosophie, 2 Bände, 1866 (in 4. Aufl. von *Benno Erdmann*, 1896), namentlich für das Mittelalter und die Zeit von 1830-1860.

Stöckl, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie (3. Aufl. 1889) einseitig konfessionell (katholisch), ein kürzerer *Grundriß* desselben, 2. Aufl. hrsg. von *Kirstein*, Mainz 1911.

Allgemeine Geschichte der Philosophie von Wundt, Oldenberg, Goldziher, H. v. Arnim, Bäumker, Windelband, 1909 (Bd. I, 5 der Teubnerschen *Kultur der Gegenwart*).

P. Deussen, Allgemeine Geschichte der Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Religionen, 6 Bde., Lpz. 1894-1918. Schopenhauerscher Standpunkt. Besondere Berücksichtigung der indischen Philosophie.

B) Neben diesen Gesamtdarstellungen seien noch einige hervorragende Werke über einzelne philosophische Richtungen oder Disziplinen erwähnt:

F. A. Lange, Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart, 1. Aufl. 1866, 8. Aufl. (mit Einleitung und kritischem Nachtrag von *H. Cohen*) 1908; seit 1905 auch bei Reclam, hrsg. von O. A. Ellissen.

Theob. Ziegler, Geschichte der Ethik, 2 Bände, 1881, 1886 (nur bis zum 17. Jh.).

H. Siebeck, Geschichte der Psychologie, 2 Bände 1880, 1884 (bis Thomas von Aquino).

K. Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande, 4 Bde., 1855-70 (bis zur *Renaissance*).

K. Lasswitz, Geschichte der Atomistik vom Mittelalter bis zu Newton, 2 Bände, 1889-90.

R. Richter, Der Skeptizismus in der Philosophie, 2 Bde., 1904, 1908.

Ed. v. Hartmann, Geschichte der Metaphysik, 2 Bde., 1899f.

Ludw. Stein, Die soziale Frage im Lichte der Philosophie, Stuttgart 1897, 2. Aufl. 1903.

C) Darstellungen in Einzelbildern bieten:

Große Denker, unter Mitwirkung einer Reihe Gelehrter (darunter Hönigswald, Kinkel, R. Lehmann, Medicus, Menzer, Natorp, R. Richter, Windelband) herausg. von *E. von Aster*, Leipzig 1912.

R. Eucken, Die Lebensanschauungen der großen Denker, 12. Aufl. Leipzig 1918.

Frommanns Klassiker der Philosophie (hrsg. von *R. Falckenberg*); darin erschienen: Fechner, Hobbes, Kierkegaard, Rousseau, Spencer, Nietzsche, Kant, Aristoteles, Platon, Schopenhauer, Carlyle, Lotze, Wundt, Mill, Goethe, die Stoa, Feuerbach, Lessing, Descartes, Hartmann.

Ganz der philosophiegeschichtlichen Forschung widmet sich das seit 1888 in Berlin erscheinende *Archiv für Geschichte der Philosophie* (herausg. von *L. Stein* u. a.); außerdem finden sich zahlreiche Beiträge in den übrigen deutschen und ausländischen Fachzeitschriften.

Reichhaltiges Material enthält auch *R. Eisler, Wörterbuch der philosophischen Begriffe*, 3 Bde. (über 2000 Seiten), 1910; vgl. auch dessen *Philosophen-Lexikon*, 1912. Seit 1910 gab *Arnold Ruge* einige Jahre unter dem Titel *Die Philosophie der Gegenwart* ein Jahrbuch heraus, das die

gesamte jährlich erscheinende wissenschaftlich-philosophische Literatur systematisch zusammenstellte.

Was die *Einteilung* des Stoffes betrifft, folgen wir der Einfachheit halber der alten Einteilung der Weltgeschichte im *Altertum*, *Mittelalter* und *Neuzeit*. Die Philosophie des Altertums teilen wir in *vier* größere Perioden: I. eine vorzugsweise *kosmologische*: die *vorsokratische* Philosophie; II. eine vorherrschend *anthropologische* : Sophisten, Sokrates, Sokratiker; III. die *systematische* Periode oder die *klassische* Philosophie der Griechen: Plato, Aristoteles; IV. die in erster Linie auf das Praktische gerichtete *hellenistisch-römische* Philosophie, und als deren Anhang: die neuplatonische Theosophie.

Die Hauptabschnitte der christlichen Philosophie des *Mittelalters* bilden: I. die *Patristik* oder Philosophie der Kirchenväter; II. die *Scholastik* und *Mystik*.

Die Philosophie der *Neuzeit* endlich zerfällt in; 1. die Philosophie der *Übergangszeit* (15. und 16. Jahrhundert); II. die Zeit der großen *metaphysischen Systeme* (17. Jahrhundert); III. die Philosophie der *Aufklärung* (18. Jahrhundert); IV. die Neubegründung der Philosophie durch *Kant*; V. die großen *nachkantischen Systeme* (1. Hälfte des 19. Jahrhunderts); VI. die Philosophie der *Gegenwart* (seit etwa 1840).

Ehe wir uns der Geschichte der griechischen Philosophie zuwenden, werfen wir einen kurzen Blick auf die sogenannte »orientalische Philosophie«.

3. Verhältnis der orientalischen Völker zur Philosophie.

Der beste deutsche Kenner der indischen Philosophie, Paul Deussen, schildert in den drei ersten Bänden seiner Allgemeinen Geschichte der Philosophie (S. 7 f.) die Philosophie der Inder mit eindringender Sachkenntnis; der 3. Band (1908) gibt auch einen knappen Überblick über die buddhistische und chinesisch-japanische Philosophie. Vgl. ferner in dem § 2 erwähnten Sammelwerk Allgemeine Geschichte der Philosophie die Abschnitte von H. Oldenberg (Indien), W. Grube (China), Inouye (Japan). Ferner H. Oldenberg, Buddha, sein Leben, seine Lehre und seine Gemeinde, 5. Aufl. 1906. Ein großes Quellen-Sammelwerk sind die von M. Müller herausgegebenen »Heiligen Bücher des Ostens« (Sacred Books of the East, Oxford, 1879-1904 in 50 Lexikonbänden). – Der Einführung in die chinesische Philosophie dient die Sammlung: »Die Religion und Philosophie Chinas«, übersetzt und eingeleitet von Richard Wilhelm, (bis 1914 deutschem Pfarrer in Tsingtau), von denen bis jetzt Kungfutses »Gespräche« und drei taoistische (s. S. 12), bei Diederichs (Jena) erschienen sind.

Die Geschichte der Philosophie ist weder Religions- noch Sittengeschichte, die Philosophie selbst besteht weder in theologischer Spekulation noch in praktischer Sittenlehre. Von einer orientalischen »Philosophie« kann man unter solchen Voraussetzungen nur in bedingtem Sinne reden. Der Hauptgrund aber, weshalb wir mit fast sämtlichen Darstellungen der allgemeinen Geschichte der Philosophie von einem näheren Eingehen Abstand nehmen, ist der, daß sie zu dem gesamten europäischen Denken in zu entfernter Beziehung steht. Die einzige unter ihnen aber, die einen wirklich philosophischen Charakter trägt, die tiefsinnige Spekulation der Inder, ist viel zu umfangreich, um

Nichtspezialisten eine auf selbständigem Quellenstudium beruhende Darstellung zu gestatten.

1. Die allerdings zum Teil spekulative Götterlehre der *Ägypter* kann unmöglich als Philosophie In unserem Sinne gelten, ebensowenig die religiösen Vorstellungen der alten *Assyrer* und *Babylonier*. Auch die von Zarathustra (Zoroaster) reformierte *altpersische* Religion enthält, außer ihrem allgemeinen dualistischen Prinzip eines Reiches des Lichts (des Guten) und der Finsternis (des Bösen), das uns bei den Manichäern (§ 52) wieder begegnen wird, keine Bestandteile philosophischer Art. Ebenso zeigt das Volk der *Hebräer* wenig philosophische Anlagen.

2. Die sogenannte *chinesische* Philosophie ist in ihrem Hauptvertreter *Kung-tse* d.h. Meister Kung (von den Jesuiten latinisiert in *Konfuzius*, um 500 v. Chr.) wesentlich praktische Sitten- und Staatslehre, die auf bemerkenswerter sittlicher Höhe steht (»Liebet euch untereinander«, »Vergeltet Gutes mit Gutem und Übles mit – Gerechtigkeit«, »Was du nicht willst, daß dir geschehe, das tue anderen nicht«), dagegen einer theoretischen Grundlage fast völlig entbehrt zu haben scheint. Nur einmal wird folgende Stufenleiter aufgestellt: Das Wissen vervollkommen besteht darin, die Dinge zu untersuchen; ist das Wissen vollkommen, dann erst ist das Denken wahrhaftig; ist das Denken wahrhaftig, dann erst ist das Herz lauter, die Persönlichkeit ausgebildet, das Hauswesen geregelt, das Staatswesen geordnet. Die Kardinaltugenden sind: Menschlichkeit, Rechtlichkeit, Schicklichkeit, Weisheit und Treue, das Grundprinzip das der richtigen Mitte. Besonders stark betont wird das Gebot der Kindespflicht. Für metaphysische Fragen zeigt Kung kein Verständnis; Religion ist ihm gleichbedeutend mit den altüberlieferten Satzungen und Gebräuchen, wie er denn einmal offenherzig von sich selber bekennt: »Ich bin ein

Überlieferer, kein Schöpfer.« In alledem ist er der Typus des Chinesen. Daher auch sein bis heute dauernder ungeheurer Einfluß; nicht weniger als 1500 Tempel sind ihm geweiht. (Weiteres s. bei *von der Gabelentz, Confucius und seine Lehre*, Leipzig 1888.) Die Lehre des »Meister Kung« wurde zwei Jahrhunderte später von Meng-tse (*Mencius*) weiter gebildet und philosophisch vertieft. Über ihn, dessen Sittensprüche einen adeln Sinn und aufmerksame Menschenbeobachtung verraten, vgl. die Monographie von *F. Faber* (Elberfeld 1877).

Eine weit tiefsinnigere Natur als Konfuzius war sein älterer Zeitgenosse *Lao-tse*, d. i. der Alte, der an den Anfang der Dinge einen namenlosen Urgrund (*Tao*) setzt, aus dem der Vater des Alls und aller Kräfte und Tugenden hervorgeht. Selbst unerforschlich, unkörperlich und Maß aller Maße, schreibt es, als die vernünftige Ordnung der Dinge, dem Handeln des Menschen den Weg vor. Zu ihm soll der Weise emporstreben, durch Loslösung von allem Sinnlichen und mystisches Sich-Insichselbst-Zurückziehen. (Vgl. *Laotse, Vom Sinn des Lebens* sowie *Das wahre Buch vom quellenden Urgrund* und *Vom südlichen Blütenland* in der *Wilhelmschen Sammlung*.)

Wohl hatte der hochsinnige Weise einzelne begeisterte Nachfolger und Fortbildner, indes scheint der weltfremde »Taoismus« im Volke doch nie tiefere Wurzeln geschlagen zu haben, im Gegensatz zu dem recht auf das praktische Wesen des Chinesen berechneten Konfuzianismus. Eine neue Blüte erlebte die chinesische Philosophie im 11. und 12. nachchristlichen Jahrhundert, indem Tschou-tse und Tschu-hi der Lehre des Konfuzius eine metaphysisch-naturphilosophische Grundlage zu geben suchten. Dieser *Neukonfuzianismus* besitzt noch heute in den höheren Kreisen Chinas das Übergewicht über den Taoismus und den im ersten nachchristlichen Jahrhundert aus Indien

eingeführten Buddhismus und hat sich auch nach *Japan* verbreitet, wo er sowohl die alte, nationale Schinto-Religion als auch den seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. von China her eingedrungenen, aber altersschwach gewordenen Buddhismus zurückdrängte. Seitdem befindet sich die »Philosophie« der Chinesen anscheinend im Zustande dauernder Stagnation: anstatt neuen Schaffens Auswendiglernen der »klassischen« Schriften und zahllose Kommentare zu den letzteren.

3. Weit mehr spekulativen Gehalt als das chinesische weist das *indische* Denken auf, dem man in Europa seit den letzten sechs Jahrzehnten ein immer tiefer eindringendes Studium gewidmet hat, und das von einzelnen dieser Forscher, wie den Deutschen *Max Müller* (in Oxford †) und *Paul Deussen* (in Kiel), den höchsten Erzeugnissen abendländischer Philosophie an die Seite gestellt wird. Wir müssen uns begnügen, die Hauptsache hervorzuheben. Den Mittelpunkt des gesamten indischen Philosophierens, in seinen verschiedenen Systemen, bildet die Lehre vom *Brahman*, dem alle Welten hervorbringenden, tragenden und in sich zurückschlingenden, über alle Endlichkeit erhabenen All-Einen, und die vom *Atman*, dem eigenen Selbst oder der menschlichen Seele. Die Einheit beider, dadurch daß die Seele erkennt; *Tat twam asi* (= das bist du), verkünden in schwungvoller Dichtersprache die altindischen Upanishads (d. i. Geheimlehre des Veda oder »heiligen Wissens«)³. Indem unsere Seele in diesem Gedanken Ruhe findet, stößt sie die ganze Sinnenwelt als wertlos und leidvoll von sich. Aber da der Mensch sich doch nun einmal seiner eigenen Beschränktheit wie auch der Vielheit der Sinnendinge beständig bewußt bleibt, so mußte in der Fortentwicklung des indischen Denkens ein innerer Widerspruch entstehen. Ihn suchte die *Sankhya*-Philosophie zu lösen, indem sie die Wirklichkeit der Welt

und der Einzelseele bejahte, sowie den Gegensatz von Natur und Geist zugab. Dem *Vedanta*-System dagegen ist, ähnlich wie später den griechischen Eleaten (s. § 6), Welt und Einzelseele bloßer Schein und Zaubertrug (der »Schleier der Maya«). Wahrheit liegt nur im Brahman. Denn »nur durch die Offenbarung kann man dies überlieferte höchste Brahman erkennen, nicht durch eigenes Nachdenken« : also theologische Spekulation, nicht Philosophie! Nur für das niedere Wissen existiert eine Vielheit von Seelen, die, durch ihre eigene Schuld in die Welt der Körperlichkeit getreten, in dieser mancherlei Formen durchwandeln. Für das höhere Wissen gibt es nur das eine, ungeteilte Brahman, das zugleich Sein und Denken und mit meinem eigenen Selbst identisch ist. Andere Systeme betonen mehr logische oder naturphilosophische Gesichtspunkte. Das von Carvaka predigt sogar krassen Materialismus, Verachtung aller Religion als Priestertrugs und, als höchstes Ziel des Menschen, den sinnlichen Genuß; freilich ist die Carvakalehre nicht spezifisch indisch mehr zu nennen. – Für eingehendere Studien verweisen wir auf das zu Anfang des § genannte dreibändige Werk Deussens, ferner auf *Deussen, Das System des Vedanta*, 2. Aufl., 1906, außerdem auf die Werke von: v. Schröder, *Indiens Literatur und Kultur in historischer Entwicklung*, 1887, sowie Max Müller (in deutscher Übersetzung): *Physische Religion*, Leipzig 1892; *Anthropologische Religion*, 1894, und besonders: *Theosophie oder psychologische Religion*, 1895.

Der gleichfalls auf indischem Boden erwachsene, aber später durch Verfolgungen von dort (nach Hinterindien, China, Japan, Tibet, Ceylon) verdrängte *Buddhismus* teilt mit der Spekulation der Brahminen den pessimistisch-mystischen Grundzug, ist aber wesentlich religiös, praktische Heilslehre. Die von hohem sittlichem Idealismus erfüllte, aber auch zu passivem Quietismus, Unterdrückung

auch der gesunden Sinnlichkeit und mönchischer Weltflucht neigende Lehre des indischen Königssohnes dringt neuerdings sogar in Europa vor. Es wurde sogar eine deutsche »Monatsschrift für den Buddhismus«, *Der Buddhist*, »Publikationsorgan des buddhistischen Missionsvereins« gegründet und 1918 eine *Neubuddhistische Zeitschrift* (Berlin-Wilmersdorf). Übrigens scheint sich in neuester Zeit bis zu einem gewissen Grade eine Versöhnung des altindischen mit dem europäischen Geiste anzubahnen in der Gestalt des bengalischen Denkers und Dichters Rabindranath *Tagore*, der neben dem Einssein der Einzelseele mit der Gottheit oder dem All doch auch das Eigenrecht der Persönlichkeit stark hervorhebt, die von dem Quietismus der Beschauung zur Selbstverwirklichung im Handeln führt (vgl. *P. Natorp, Die Weltalter des Geistes*, 1918, S. 39-51).

4. Selbständigkeit der griechischen Philosophie. Quellen und Hilfsmittel zu ihrer Geschichte.

Gerade diejenigen Völker also, die den Griechen am nächsten wohnten und mit ihnen in Handelsbeziehungen standen, die Ägypter, Phönizier, Babylonier haben sich nicht zu einer Philosophie erhoben, die von ihren religiösen, d. i. mythologischen Vorstellungen unabhängig gewesen wäre. Es ist daher Torheit, den Ursprung der griechischen Philosophie im Orient zu suchen. Ein solches Bestreben ist auch bei den Griechen selbst während ihrer Blütezeit nie hervorgetreten; erst in den Zeiten des Verfalls, insbesondere des Neuplatonismus (s. Kap. 14 u. 15), suchte man den eigenen, mit morgenländischen Lehren vermischten Philosophemen größeres Ansehen zu geben, indem man sie als Erzeugnisse uralter Weisheit des

Morgenlandes darstellte. Auch den Versuchen von *Gladisch* und *Röth*, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, ist ein solcher Nachweis nicht gelungen.

Im Gegensatz dazu wird die folgende Darstellung erweisen, daß die griechische Philosophie in ganz natürlicher Weise aus den Daseinsformen des griechischen Volkstums hervorgewachsen ist, womit natürlich nicht geleugnet werden soll, daß die Griechen in Mathematik und Astronomie, Mythos und Kunst ihren orientalischen Nachbarn manches verdanken.

Ehe wir zu dieser Darstellung übergehen, seien die wichtigsten *Quellen* und *Hilfsmittel* zur Geschichte der griechischen Philosophie erwähnt. Von den unmittelbaren Quellen und ihrer großen Lückenhaftigkeit ist schon die Rede gewesen. Hier nur das Hauptsächlichste von den Quellen zweiten Ranges, den Berichterstattem. Selbstverständlich ist, trotz ihrer naturgemäßen Subjektivität, schon die Charakterisierung philosophischer Richtungen durch Plato von großem Wert, weniger (vgl. § 19) die durch Xenophon. Die erste planmäßige, wenn auch durch seinen eigenen philosophischen Standpunkt stark beeinflusste Darstellung der Prinzipien seiner Vorgänger gab jedoch erst *Aristoteles* im ersten Buche seiner *Metaphysik* (c. 3-30). Seine Schule, die peripatetische, zeichnete sich durch zahlreiche Arbeiten ähnlicher Art aus, von denen jedoch nur eine (über Xenophanes, Zeno und Gorgias) und ein Abschnitt von Theophrasts *Geschichte der naturphilosophischen Ansichten* erhalten sind. Auch von der reichen *doxographischen* d.h. die Meinungen der Philosophen beschreibenden und erklärenden, übrigens vielfach mit Vorsicht aufzunehmenden Literatur der Alexandriner besitzen wir nur noch Auszüge Späterer. Aus *nachchristlicher* Zeit stammen die fälschlich unter Plutarchs Namen gehenden sogenannten *Placita*